

Requiem für Gabrielle von Croÿ (1927-2019) in St. Jakobus Karthaus
am 3. Mai 2019, dem Fest der Apostel Philippus und Jakobus

Lesung: 1 Korinther 15,1-8

Evangelium: Johannes 14,6-14

Verehrte Angehörige der herzoglichen Familie, liebe Gäste,
liebe Schwestern und Brüder!

Wenn wir uns heute Morgen hier in der altherwürdigen Karthäuserkirche zu Weddern und an der Grablege der Herzöge von Croÿ versammelt haben, dann stehen wir zweifellos auf geschichtsträchtigem münsterländischem Boden: Auf der Grabplatte des Gerhard von Keppel steht jetzt der Sarg der verstorbenen Herzogin von Croÿ; im altherwürdigen Chorgestühl haben heute Morgen Sie, die Kinder und Enkel, Platz genommen. Wie gesagt: geschichtsträchtiger münsterländischer Boden, über dem dieser Kirchenraum aufragt.

Aber „geschichtsträchtig“ ist dieses Stück münsterländischer Boden nur deshalb geworden, weil vor Jahrhunderten und *seit* Jahrhunderten Menschen hier genau das taten, was wir heute hier tun: Gottesdienst feiern; unseren Glauben bekennen; Gott die Ehre geben. Das ist der Grund, das ist der eigentliche „Grund und Boden“ – und so sagt es Paulus in der heutigen Lesung: „Ihr habt das Evangelium vernommen; es ist der Grund auf dem ihr steht“ (1 Kor 15,1).

Deswegen haben wir uns hier eingefunden. Gestärkt und getröstet durch den Zuspruch der Frohen Botschaft – „der Grund, auf dem ihr steht“ – nehmen wir Abschied von der Herzogin Gabrielle von Croÿ.

„Gestärkt durch ihren Glauben“ hat sie gelebt, so lesen wir auf der Traueranzeige für die Verstorbene. Die Herzogin hat ihren katholischen Glauben nicht zur Schau gestellt oder überschwänglich betont. Ihrem zurückhaltenden und nüchternen Wesen hätte dies keineswegs entsprochen. Überhaupt war sie in ihren persönlichen Ansprüchen bescheiden, hat sich beispielsweise nie beklagt oder gar etwa zum Selbstmitleid hinreißen lassen.

Sie machte wenig Aufhebens um sich selbst, auch nicht um die schweren Jahre ihrer Kindheit und Jugend – als Glauben und Glaubensstärke bei vielen ihrer Zeitgenossen auf eine harte Probe gestellt wurden. Sehr bald war die ehemals königliche Familie den damaligen Machthabern ein Dorn im Auge, die christlich-

konservative Ausrichtung der Wittelsbacher für die Nazis eine einzige Provokation. Mit dem Krieg wuchsen Argwohn und Willkür bei den einen, Unsicherheit und Rechtlosigkeit bei den anderen. Ein unbehaustes Dasein prägte diese für eine Heranwachsende so wichtigen Jahre, immer auf der Flucht durch ganz Europa und doch unter Beobachtung – um dann am Ende in Sippenhaft genommen und in verschiedene Konzentrationslager gesteckt zu werden.

Sachsenhausen, Flossenbürg, Dachau – für die Nachgeborenen Namen aus dem Geschichtsbuch; für die damalige Prinzessin Stationen des eigenen Lebens, deren Schrecken und Abgründigkeit sich nur erahnen lassen.

Wenn wir gleich das bekannte Lied „Von guten Mächten“ singen werden, dann tun wir dies auch in Erinnerung an den wohl bekanntesten Häftling (und Mithäftling) von Flossenbürg, Dietrich Bonhoeffer.

Die Erinnerung an dieses Kapitel unserer Zeitgeschichte und der Lebensgeschichte der Herzogin Gabrielle von Croÿ soll nicht einfach ein neugieriges Schaudern auslösen. Sehr wohl aber wollen wir uns in Erinnerung rufen lassen, dass es auch *uns* durchaus etwas kosten, uns etwas abverlangen kann, wenn wir unseren Grundsätzen und Prinzipien treu bleiben – heute natürlich ungleich weniger als vor 75 Jahren. Aber auch später hat sich bei der Herzogin eine gewisse abgeklärte Nüchternheit in der Maxime „Man kann nicht alles haben!“ ausgedrückt.

Auch heute sollte sich ein Christ bewusst sein, dass er nicht mit den Wölfen heulen und geistig „auf allen Hochzeiten tanzen“ darf; dass wir auch heute der kollektiven Verdächtigung von allem Religiösen begegnen; dass auch viele gegenwärtige Wortführer der öffentlichen Meinung es einem nicht verzeihen, wenn man sich klar zur Kirche bekennt; dass wir uns immer neu entscheiden müssen, auf welchem „Grund ihr steht“ – um mit Paulus zu sprechen. Und von Paulus müssen auch wir uns mit den Worten der heutigen Lesung fragen lassen: „Oder habt ihr den Glauben vielleicht unüberlegt angenommen?“ (1 Kor 15,2)

Die Rede ist von jenem Glauben, dass Jesus der Lebendige ist, der Herr auch unseres Lebens. Und zugleich ist der Glaube gemeint, dass wir in diesem Jesus den Vater erkennen – ja mehr noch: den Willen Gottes für die ganze Welt ablesen können. „Wer mich gesehen hat,

hat den Vater gesehen“ (Joh 14,9) – so hörten wir Jesus im Evangelium zum heutigen Fest der Apostel Philippus und Jakobus. Aber auch die Betroffenheit in der Stimme des Herrn klingt nach: „Schon so lange bin ich bei euch, und du hast mich nicht erkannt, Philippus?“ (ebd.)

„Schon so lange bin ich bei euch, und du hast mich nicht erkannt, Philippus?“ Schon so lange suchen Menschen die Begegnung mit dem Herrn, etwa hier auf der Karthaus, – und doch müssen wir immer wieder neu anfangen. Schon so lange hat sich der christliche Glauben hierzulande, auf münsterländischem Boden, entfaltet – und doch scheint heute das Bekenntnis zu Christus zu versanden. Schon so lange sucht die Kirche immer neu einen Ausdruck ihres Glaubens – und doch sind ihrer heute so viele Menschen überdrüssig. Schon so alt sind unsere religiösen Traditionen – und doch garantieren sie nicht, dass es „immer so weiter“ geht.

„Schon so lange bin ich bei euch, und du hast mich nicht erkannt, Philippus?“ Da ist es gut, dass der Herr selbst immer wieder auf uns zukommt. Dass er uns ermutigt, dann erst recht mit Gott zu rechnen: „Alles, um was ihr in meinem Namen bittet, werde ich tun.“ (Joh 14,13) Er geht fort, zum Vater – aber als der, der selbst beim Vater für uns eintreten will. Beim Vater. In einer Zeit schleichender Entsolidarisierung und Vereinzelung, in der Not der Bindungslosigkeit und Unverbindlichkeit ist dies eine starke Option für die ganze Gesellschaft: Wenn wir uns darauf einlassen können und uns als die Brüder und Schwestern Jesu begreifen, dann sind wir auch Söhne und Töchter desselben Vaters: eine große Familie im Glauben. Und eine Familie hält zusammen. – Wem sage ich das?

Das große Epitaph hier neben dem Eingang zur Familiengruft hat diese Verheißung ins Bild gesetzt, in Marmor gemeißelt. Ein junges Mädchen wird von einem Engel zu Jesus geführt. Ein Schriftband hält die Worte Jesu fest: „Ich bitte für die, die du mir gegeben hast.“ In diesem Sinne dürfen wir heute auch die Herzogin von Croÿ dem Herrn anvertrauen, sie zur letzten Ruhe geleiten. In diesem Sinne dürfen wir die Botschaft Jesu nicht nur mit Blick auf das Leben nach dem Tod hören, sondern sie als Ermutigung zu einem kraftvollen, christlichen Leben im Hier und Jetzt begreifen.

Oder wie es der Flossenbürg-Mithäftling Dietrich Bonhoeffer formuliert hat: „Ach Herr, gib unsren aufgescheuchten Seelen / das Heil, für das du uns geschaffen hast.“ Amen.